

Die Schutzwuhre am Rhein sind gebaut, die Talsohle trockengelegt, die einstigen Öden und Gestrüppe im Tale verschwunden und mit der letzten grossen Melioration mit dem Baue des Binnenkanals von 1931–1943 wurden mehr als 10 km² neues Kulturland gewonnen. Wehrte man sich damit gegen zuviel Wasser im Rheintale, so beginnen wir seit einem Jahrzehnt zu klagen, der Grundwasserspiegel sei um einige Meter gesunken, die kiesigen Rheinebeneböden werden zu trocken und drohen zu versteppen. Den dadurch drohenden Schäden gilt es nun am Ende des 20. Jahrhunderts zu wehren.

Der Kampf gegen die Rufen wird energisch weitergehen. Wie der Lauf des Rheines, so soll auch der Lauf der Rufen gelenkt und damit Kulturland erhalten bleiben.

Seit Kartoffeln genügend gepflanzt werden konnten, war die ärgste Hungersnot gebannt. Aber schon um 1800 jammerte der Bauer, die Kartoffeln wären krank, an Krautfäule gingen sie ein. Mit neuem guten Saatgut, das der Staat teilweise selbst besorgte oder den Zukauf bis in die letzten Jahre subventionierte und ebenso mit Spritzen von Gift suchte man den Kartoffelanbau zu retten. Im Kartoffelacker begann ab 1939 der Kartoffelkäfer (Coloradokäfer) zu schaden. Mit Ableben der Käfer und entsprechenden Spritzmitteln wurde man seiner Herr, so dass er heute kaum mehr schadhaft auftritt. In Triesen wurde er erstmals 1945 gefunden und bekämpft.

Als vor rund zwanzig Jahren vor allem die Weisstannenwälder zu erkranken begannen, der Borkenkäfer vermehrt auftrat, musste man sich daranmachen, Schädlinge des Waldes zu beseitigen. Am Waldsterben ist nach Ansicht der Forstfachleute zunehmende Luftverschmutzung schuld, so dass der Kampf um Verringerung der Schadstoffe weltweit eingesetzt hat.

Wohl am sichtbarsten zeigt sich die staatliche Förderungshilfe in der bäuerlichen Tierhaltung. Als erstes sorgte der Staat und tut es heute noch, gutes männliches Zuchtmaterial zu beschaffen und seit 1950 die künstliche Besamung zu fördern. Viehprämierungen, Zuchttiersubventionen, Absatzförderung (für Vieh und Milchprodukte) nehmen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in unserem Lande zu. Die Plage der Bauern, das sind Maul- und Klauenseuche, konnte durch präventive Impfungen und Kontrolle des Viehverkehrs praktisch verbannt werden, war doch der letzte Seuchenzug 1962/63 in unserem Lande. Andere seuchenhaft auftretende Krankheit beim Vieh: Tuberkulose, Bang, Trichonomaden-seuche und Milzbrand etc. wurden mit staatlichen Mitteln bekämpft, kranke oder unrentabel gewordene Tiere aus den Beständen ausgemerzt, der Mindererlös vom Staate übernommen und damit in den letzten Jahrzehnten erreicht, dass praktisch der Nutztierbestand des ganzen Landes als seuchenfrei erklärt werden konnte, eine wesentliche Voraussetzung für einen möglichen Verkauf von Vieh ins Ausland.

Von Maul- und Klauenseuche beim Rindvieh vernehmen wir aus den Jahren:

1876 im Kanton St. Gallen mit Viehverkehrssperre gegenüber Liechtenstein

1884 desgleichen

1889 in St. Gallen und Vorarlberg mit Viehhandelssperre für Liechtenstein